

Doug Saunders · Arrival City



**Doug Saunders**

# **ARRIVAL CITY**

**Über alle Grenzen hinweg ziehen  
Millionen Menschen vom Land  
in die Städte. Von ihnen hängt  
unsere Zukunft ab.**

Aus dem Englischen  
von Werner Roller

**Karl Blessing Verlag**

Titel der Originalausgabe:  
Arrival City – The Final Migration and Our Next World  
Originalverlag: Alfred A. Knopf Canada, Toronto



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Doug Saunders  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011  
by Karl Blessing Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie  
Werbeagentur, Zürich  
Layout und Herstellung: Ursula Maenner  
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenbach  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-89667-392-3

[www.blessing-verlag.de](http://www.blessing-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort .....	7
<b>1 Am Stadtrand</b>	
Liu Gong Li, China .....	13
Tower Hamlets, London, Großbritannien .....	49
<b>2 Von draußen rein</b>	
Kolhewadi, Ratnagiri, Indien .....	65
Kamrangirchar, Dhaka, Bangladesch .....	82
Shenzhen, China .....	100
Kibera, Nairobi, Kenia .....	108
Santa Marta, Rio de Janeiro, Brasilien .....	117
<b>3 Ankunft an der Spitze der Pyramide</b>	
Los Angeles, Kalifornien, USA .....	129
Herndon, Virginia, und Wheaton, Maryland, USA .....	158
<b>4 Die Verstädterung des Dorfes</b>	
Tatary, Polen .....	171
Shuilin, Sichuan, China .....	183
Dorli, Maharashtra, Indien .....	192
Biswanath, Sylhet, Bangladesch .....	203
<b>5 Die erste große Migration</b>	
Paris, Frankreich .....	217
Toronto, Kanada, und Chicago, USA .....	257

6	Tod und Leben einer großen Ankunftsstadt	
	Istanbul, Türkei . . . . .	265
7	Wenn die Ränder explodieren	
	Emamzadeh 'Isa, Teheran, Iran . . . . .	321
	Petare, Caracas, Venezuela . . . . .	344
	Mulund, Mumbai, Indien . . . . .	354
8	Die neue Stadt stellt sich der alten Welt	
	Les Pyramides, Evry, Frankreich . . . . .	373
	Kreuzberg, Berlin, Deutschland . . . . .	393
	Parla, Spanien . . . . .	412
9	Ende der Ankunft	
	Jardim Angela, São Paulo, Brasilien . . . . .	425
	Mumbai, Indien . . . . .	457
10	Stilvoll ankommen	
	Slotervaart, Amsterdam, Niederlande . . . . .	471
	Karail, Dhaka, Bangladesch . . . . .	491
	Thorncliffe Park, Toronto, Kanada . . . . .	509
	Nachwort	
	Boulaq al-Dakrou, Kairo, Ägypten . . . . .	531
	Anmerkungen . . . . .	543

# Vorwort

## **DER ORT, AN DEM SICH ALLES ÄNDERT**

Die Menschen werden sich in einer großen, endgültigen Verschiebung vom Landleben und der Landwirtschaft wegbewegen und in die großen Städte gehen. Das ist die Entwicklung, die vom 21. Jahrhundert am deutlichsten in Erinnerung bleiben wird – wenn man vom Klimawandel einmal absieht. Wir werden gegen Ende dieses Jahrhunderts eine ganz und gar urbane Spezies sein. Diese Bewegung erfasst eine bisher noch nie da gewesene Zahl von Menschen – zwei oder drei Milliarden, vielleicht ein Drittel der Weltbevölkerung – und wird nahezu alle Menschen auf spürbare Weise betreffen. Es wird die letzte menschliche Bewegung in diesem Umfang und dieser Größenordnung sein. Die Veränderungen, die sie für das Familienleben mit sich bringen wird, von großen, von der Landwirtschaft lebenden Familienverbänden zu kleinen städtischen Kernfamilien, wird dem anhaltenden Bevölkerungswachstum, einem wichtigen Thema in der Menschheitsgeschichte, ein Ende bereiten.

Als die Menschen in Europa und in der Neuen Welt das letzte Mal zu einem so dramatischen Wandel aufbrachen, vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, wurden daraufhin das Menschenbild, das Staatswesen, die Technik sowie das Wohlfahrtswesen vollständig neu erfunden. Die massenhafte Verstädterung brachte die Französische Revolution hervor, die Industrielle Revolution und, parallel zu beiden Entwicklungen, die enormen sozialen und politischen Veränderungen der

letzten beiden Jahrhunderte. Der Bericht von der Umwälzung der menschlichen Gesellschaft war in den Zeitungen der 1840er-Jahre allerdings nicht zu lesen und in den Parlamentsdebatten des frühen 20. Jahrhunderts nicht zu hören. Die Geschichte von der Migration in die Städte und dem Aufstieg der neuen, übergangsweise bestehenden städtischen Enklaven war den davon direkt betroffenen Menschen weitgehend unbekannt. Die Katastrophen einer schlecht verwalteten Urbanisierung – menschliches Elend, revolutionäre Aufstände und Kriege – waren oft ein unmittelbares Ergebnis dieser Blindheit: Es gelang nicht, diesen Zustrom von Menschen in ordentliche Bahnen zu lenken, und als Konsequenz entstanden städtische Gemeinschaften von Neuankömmlingen, die festsaßen, ausgeschlossen und zornig waren. Ein großer Teil der Geschichte dieses Zeitalters war die Geschichte entwurzelter Menschen ohne Bürgerrechte, die (mitunter gewalttätig) darauf drängten, in der städtischen Gesellschaft ihren Platz zu finden.

Wenn wir heute einen ähnlichen Fehler begehen und die große Migration als vernachlässigbare Auswirkung abtun, als Hintergrundgeräusch oder als Schicksal von anderen, dem wir in unseren eigenen Ländern entgehen können, riskieren wir sehr viel größere Explosionen und Verwerfungen. Einige Aspekte dieser großen Migration laufen bereits vor unseren Augen ab: die Spannungen, die die Einwanderung in die Vereinigten Staaten, nach Europa und Australien erzeugt; die politischen Explosionen im Iran, in Venezuela, Mumbai, Amsterdam, in den Vororten von Paris. Aber viele dieser Veränderungen und Diskontinuitäten bleiben völlig un bemerkt. Wir verstehen diese Migration nicht, weil wir nicht

wissen, wie wir sie zu betrachten haben. Wir wissen nicht, wo wir nachsehen sollen. Wir haben keinen Ort und keinen Namen für den Bereich, der für unsere neue Welt steht.

Bei meinen journalistischen Reisen verschaffte ich mir einen ersten Eindruck von einer Stadt, indem ich auf U-Bahn- oder Straßenbahnlinien bis zur Endhaltestelle fuhr oder die verborgenen Zwischenräume und unzugänglichen Ecken des Stadtkerns erkundete und mir die Orte genau ansah, die sich vor mir ausbreiteten. Das waren meistens faszinierende, geschäftige, unattraktive, improvisierte, schwierige Orte, bevölkert von neuen Menschen mit großen Vorhaben. Meine Reisen an die Ränder entsprangen nicht immer der eigenen Wahl, oft waren sie Ereignissen geschuldet, über die berichtet werden mussten und mich in die nördlichen Stadtgebiete von Mumbai, in die staubigen Randzonen von Teheran, in die Siedlungen an den Hängen am Stadtrand von São Paulo und Mexiko City, die brodelnden Wohnblock-Trabantenstädte von Paris, Amsterdam und Los Angeles lockten. An diesen Orten begegnete ich Menschen, die aus Dörfern stammten und deren Denken und ganzer Ehrgeiz auf das symbolische Stadtzentrum fixiert waren. Sie verwickelten sich in eine monumentale Auseinandersetzung auf der Suche nach einem einfachen und dauerhaften Zuhause in der Stadt für ihre Kinder.

Diese ehemals ländliche Bevölkerung schuf sich, wie ich feststellte, in aller Welt verblüffend ähnliche städtische Umfelder: Räume, deren physisches Erscheinungsbild variierte, aber deren grundlegende Funktionen und Netzwerke aus menschlichen Beziehungen klar und deutlich erkennbar und bestimmbar waren. Und in den Weiten der sich »entwickeln-

den« Welt wie auch in den großen, reichen Städten des Westens gab es ein vergleichbares, standardisiertes Muster von Institutionen, Bräuchen, Konflikten und Frustrationen, die aufgebaut und von vielen Menschen geteilt wurden. Wir müssen diesen Orten sehr viel mehr Aufmerksamkeit widmen, denn sie sind nicht nur die Schauplätze potenzieller Konflikte und Gewalttaten, sondern auch die Gebiete, in denen sich der Abschied von der Armut vollzieht, in denen sich die nächste Mittelschicht herausbildet und die Träume, Bewegungen und Regierungen der nächsten Generation entstehen. In einer Zeit, in der die Effizienz und der Sinn und Zweck ausländischer Hilfe zum Gegenstand tiefer und sehr berechtigter Skepsis geworden sind, bin ich der Ansicht, dass diese städtischen Übergangsräume eine Lösung bieten. An solchen Orten – und häufiger als auf der staatlichen »Makro«- oder auf der Haushalts-»Mikro«-Ebene – werden ernsthafte und nachhaltige Investitionen von Regierungen und Hilfsorganisationen am ehesten dauerhafte und nicht korrumpierbare Wirkungen erzielen.

Bei den Recherchen für dieses Buch habe ich etwa 20 Orte dieser Art besucht. Mein Ziel war, aufschlussreiche Beispiele für die Veränderungen zu finden, die Städte und Dörfer in sehr viel mehr Ländern erfasst haben. Dies ist kein Atlas der Ankunftsorte und auch kein umfassender Leitfaden für die große Migration. Gleichermäßen faszinierende Entwicklungen vollziehen sich in Lima, Lagos, Kairo, Karachi, Kalkutta, Jakarta, Peking, Marrakesch und Manila. Dieses Buch ist auch keineswegs ohne Vorläufer. Wissenschaftler, die sich mit Migrationsbewegungen, Stadtentwicklung, Soziologie, Geografie, Anthropologie und Ökonomie befassen, haben die

hier beschriebenen Phänomene dokumentiert, und viele von ihnen haben mich bei meiner Arbeit großzügig unterstützt.

Aber die wichtigste Botschaft wird von vielen Mitbürgern und führenden Persönlichkeiten nicht wahrgenommen: Die große Wanderungsbewegung manifestiert sich in der Schaffung eines ganz besonderen städtischen Ortes. Diese Übergangsräume – die Ankunftsstädte – sind die Orte, an denen sich der nächste große Wirtschafts- und Kulturboom oder die nächste große Explosion der Gewalt ereignen wird. Was sich letztlich durchsetzt, hängt von unserer Fähigkeit, solche Entwicklungen wahrzunehmen, und von unserer Bereitschaft zum Engagement ab.



# 1 Am Stadtrand

LIU GONG LI, CHINA

Mit einem Dorf fängt es an. Das Dorf wirkt auf einen Außenstehenden festgefügt, zeitlos, ohne Bewegung oder Wandel und vom Rest der Welt isoliert. Wir ordnen es der Natur zu. Wer im Vorbeifahren einen flüchtigen Blick auf das Durcheinander niedriger Gebäude wirft, hält das Dorf für einen ruhigen Ort, der von geordneter, subtiler Schönheit geprägt ist. Wir stellen uns einen angenehmen Lebensrhythmus vor, der von den Belastungen der Moderne frei ist. Die kleine Ansammlung verwitterter Hütten schmiegt sich an den Kamm eines bescheidenen Tales. Ein paar Tiere bewegen sich in ihren Pferchen, Kinder rennen an einem Feld entlang, eine dünne Rauchwolke steigt aus einer der Hütten auf, ein alter Mann geht durch einen Waldstreifen auf dem Kamm und trägt einen Leinensack auf dem Rücken.

Der Mann heißt Xu Qin Quan, und er sucht ein Heilmittel. Er geht den uralten, mit Steinen befestigten Pfad hinab, vorbei an terrassenförmig angelegten Feldern und auf die kleine Lichtung auf dem Talboden zu, wie das die Mitglieder seiner Familie zehn Generationen lang getan haben. Hier findet er die Heilkräuter, die er seit seiner Kindheit kennt: die schlanken Stängel des *ma huang*, mit denen sich eine Erkältung ausschwitzen lässt, die belaubten Zweige des *gou qi zi*, die die Leber wieder in Ordnung bringen. Er schneidet die Stängel mit seinem Taschenmesser ab, steckt sie in den Sack und geht zum Kamm zurück. Dort bleibt er ein paar Augen-

blicke lang stehen und betrachtet die Staubwolken, die in nördlicher Richtung aufsteigen, wo ein Bautrupp die enge, holprige Straße in einen breiten, befestigten Boulevard verwandelt. Die Hin- und Rückreise in das in nördlicher Richtung liegende Chongqing, einst ein Ganztagesunternehmen, wird schon bald nicht mehr als zwei Stunden in Anspruch nehmen. Herr Xu beobachtet, wie die Staubwolken die Bäume in der Ferne ockergelb färben. Er denkt an die größeren Leiden, an den Schmerz, der ihnen das Leben zur Qual machte und ihre Kinder tötete, sie jahrzehntelang um das tägliche Essen bangen ließ, die Jahre lähmender Langeweile. An jenem Abend plädiert er bei einer Dorfversammlung für die umfassendere Kur. Ab morgen, sagt er, werden wir kein Dorf mehr sein.

Wir sind im Jahr 1995, und das Dorf heißt Liu Gong Li. Jahrhundertlang hat sich nur ganz wenig an seinem äußeren Erscheinungsbild, am Leben in den Familien und beim ausschließlich in Handarbeit betriebenen Anbau von Weizen und Mais geändert. Seinen Namen, der »Sechs Kilometer« bedeutet, erhielt es während der Bauarbeiten an der Straße nach Burma, deren östlicher Endpunkt die große, im Binnenland gelegene Stadt Chongqing war. Der Name war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jahrzehntelang eine Fiktion, denn die ursprüngliche Brücke in die große Stadt war bombardiert worden, und die nächstgelegene, viele Kilometer entfernte Ersatzlösung war so schwer zu passieren, dass die Reise unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sinnlos gewesen wäre, selbst wenn die Kommunistische Partei sie erlaubt hätte. Das kleine Dorf hatte keine Verbindung zu irgendeiner Stadt oder irgendeinem Markt. Es betrieb Subsistenzwirt-

schaft. Der Boden und die nur rudimentär ausgebildeten Anbaumethoden lieferten niemals so viele Nahrungsmittel, dass es für alle Dorfbewohner reichte. Alle paar Jahre lösten die Wechselfälle der Witterung und der Politik eine Hungersnot aus, und es starben Menschen, Kinder hungerten. In den fürchterlichen Jahren von 1959 bis 1961 verlor das Dorf einen großen Teil seiner Bevölkerung. Die Hungersnot endete erst zwei Jahrzehnte später, an ihre Stelle trat eine den allerdringendsten Bedarf deckende, leidenschaftslos hingegenommene Abhängigkeit von Subventionen der Regierung. Die Menschen in Liu Gong Li empfinden das Leben auf dem Lande – wie andere Dorfbewohner in aller Welt – nicht als ruhig oder natürlich oder in anderer Weise positiv, sondern als monotones, Furcht erregendes Glücksspiel. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als China eine eigene Spielart des Kapitalismus entwickelte, wurde den Dorfbewohnern plötzlich gestattet, nicht anbaufähiges Land für Marktzwecke zu erschließen. Als Herr Xu seinen Lösungsvorschlag unterbreitete, herrschte deshalb Einigkeit: Das gesamte verfügbare Land würde als nicht anbaufähig bezeichnet werden. Ab diesem Augenblick war der Ort kein Dorf mehr, sondern wurde zum Zielort für Dorfbewohner.

Fünfzehn Jahre später erscheint Liu Gong Li als Gespenst in Sichtweite eines vielbefahrenen vierspurigen Boulevards, einen Kilometer vor den Toren der Stadt: Inmitten eines Wohnblockwaldes entfaltet sich ein flirrendes Trugbild aus grauen und braunen Würfeln, das sich über die Hänge ergießt, so weit das Auge reicht, eine gänzlich willkürlich anmutende Anordnung von Kristallen, die die Landschaft völlig verdeckt. Aus der Nähe betrachtet werden die Kristalle zu

Häusern und Ladengeschäften, ungleichmäßig geformten, zwei- oder dreistöckigen Beton- und Backsteinbauten, die ihre Bewohner ohne Bauplan oder -genehmigung errichtet haben. Sie überragen sich gegenseitig und bilden unwahrscheinlich anmutende Winkel.

Herrn Xus Dorf mit seinen ursprünglich 70 Bewohnern hatte innerhalb von zehn Jahren nach der Annahme seines Vorschlags mehr als 10 000 Einwohner hinzugewonnen; innerhalb von zwölf Jahren hatte es sich mit benachbarten ehemaligen Dörfern zu einem Ballungsraum von 120 000 Menschen vereinigt, von denen nur wenige offiziell als Einwohner gemeldet waren. Es ist kein abgelegenes Dorf mehr, auch kein Vorort am äußersten Stadtrand, sondern ein wichtiger, integraler Bestandteil von Chongqing, einer Stadt mit rund zehn Millionen Einwohnern, die sich auf einer und um eine von Wolkenkratzern dominierten Halbinsel zusammendrängen. Diese gleicht Manhattan sowohl in der Bevölkerungsdichte wie auch in der Lebensenergie. Jedes Jahr kommen 200 000 Menschen hinzu, und angesichts von vier Millionen nicht gemeldeten Migranten im Stadtgebiet haben wir es hier sehr wahrscheinlich mit der am schnellsten wachsenden Stadt der Welt zu tun.\*

---

\* Die Bezeichnung »Am schnellsten wachsende Stadt« kann eine ganze Reihe von Städten, unter anderem auch Dhaka und Lagos, für sich in Anspruch nehmen, denn es gibt verschiedene Kriterien: Es kann der Ort gemeint sein, der Jahr für Jahr die meisten Einwohner hinzugewinnt (eine Messgröße, die große Städte bevorzugt), oder der Ort mit dem höchsten prozentualen Bevölkerungszuwachs (ein Kriterium, das kleinere Städte bevorzugt) oder aber der Ort mit der höchsten Steigerung der Zuwachsrate. Mit einer Zuwachsrate, die sich im erweiterten Ballungsraum (dessen Bevölkerung 32 Millionen Menschen zählt) der Vier-Prozent-Marke nähert, verdient sich Chongqing jedoch nach sämtlichen Kriterien diesen Titel.

Dieses Wachstum wird zum größten Teil von der Vervielfachung von Orten wie Liu Gong Li angetrieben, den von den Bewohnern selbst errichteten Ansiedlungen von Landflüchtlingen, die in China selbst einfach als städtische »Dörfer« (*cun*) bezeichnet werden. Hunderte von Orten dieser Art wachsen im gesamten Stadtrandgebiet heran, auch wenn die Stadtverwaltung sie nicht zur Kenntnis nimmt. Ihre Straßen und Häuserblocks werden strikt nach den Dörfern und Regionen organisiert, aus denen die Bewohner stammen. Letztere bezeichnen ihre städtischen Nachbarn, die aus denselben ländlichen Gebieten stammen, als *tongxiang* – wörtlich: »Freunde«. In ganz China ziehen Jahr für Jahr mindestens 40 Millionen Bauern in diese städtischen Enklaven. Ein großer Teil von ihnen – möglicherweise bis zur Hälfte – kehrt allerdings ins Heimatdorf zurück, aus Not, Verzweiflung oder aufgrund einer persönlichen Entscheidung. Wer bleibt, ist meist fest entschlossen, auch durchzuhalten.

Aus der Sicht eines Außenstehenden ist Liu Gong Li ein übel riechender Slum. Der alte Pfad ins Tal ist heute eine geschäftige Straße, die von einem Durcheinander bunt zusammengewürfelter Häuser gebildet wird. Der unbefestigte Weg wird gesäumt von Telefonläden, Metzgern, Imbissstuben, die ihre Gerichte in riesigen, dampfenden, mit scharfen Paprikaschoten gefüllten Woks zubereiten, fliegenden Händlern, die Kleider oder Werkzeuge verkaufen, man sieht schnell rotierende Garnrollen, eine geschäftige Kakophonie, die sich zwei Kilometer weit windet, in verwirrende Seitenwege hinein und auf gewundene Treppen, deren eigenwillige Bauweise einem auf den Kopf gestellten Holzschnitt von M. C. Escher gleicht. Strom- und Fernseekabel sind allgegen-

wärtig; aus dem Beton fließt das Abwasser an den Seiten der Gebäude hinab, ergießt sich über offene Abflussrinnen in einen fürchterlich stinkenden Fluss, der unter den Betonbrücken im Talgrund durchfließt. Überall liegen Abfall und Unrat herum und türmen sich hinter den Häusern zu kleinen Bergen. Ein Chaos aus Fahrzeugen mit zwei, drei oder vier Rädern verstopft jeden Weg. Hier gibt es keinen Raum ohne Menschen, ohne Tätigkeit, und nirgendwo ist ein Stückchen Grün zu sehen. Aus diesem Blickwinkel wirkt das möglicherweise wie eine höllische Zuflucht für die Armen, wie ein allerletzter Landeplatz für die gescheiterten Ausgestoßenen einer gewaltigen Nation – ein Ort für diejenigen, die einen Abstieg durchmachen.

Der wahre Charakter von Orten wie Liu Gong Li erschließt sich, wenn man den Hauptweg verlässt und durch die unbefestigten Nebenwege geht, die ins Tal hinabführen. Hinter jedem Fenster, hinter jeder groben Öffnung im Beton herrscht ein geschäftiges Treiben. Auf dem Talkamm, ganz in der Nähe der Stelle, an der Herr Xu im Jahr 1995 seine große Entscheidung traf, wird man zu einem lärmigen Betonrechteck hingezogen, das an einer abschüssigen Kante steht und einen angenehmen Zedernduft verströmt. Es ist das Wohn- und Arbeitshaus des 39 Jahre alten Herrn Wang und seiner Familie. Herr Wang zog vor vier Jahren mit 700 Yuan (etwa 100 Dollar)\* in der Tasche, dem Geld, das er in zwei Arbeitsjahren als Schreiner zusammengespart hatte, aus dem 80 Kilometer entfernten Dorf Nan Chung hierher. Er mietete ein winziges Zimmer, sammelte etwas Abfallholz und Eisen

---

\* Alle Geldbeträge in diesem Buch werden in US-Dollar umgerechnet.

und begann dann in Handarbeit mit der Herstellung traditioneller chinesischer Holzbadewannen, die bei der neuen Mittelschicht inzwischen sehr beliebt sind. Für eine Wanne brauchte er zwei Tage und verkaufte das fertige Produkt mit einem Gewinn von jeweils 50 Yuan (7,30 Dollar). Nach einem Jahr hatte er genug verdient, um sich elektrische Werkzeuge und einen größeren Laden leisten zu können. Er holte seine Frau, seinen Sohn, dessen Frau und den kleinen Enkelsohn nach. Die ganze Familie schläft, kocht, wäscht sich und isst in einem rückwärtigen, fensterlosen Raum hinter einem Plastikvorhang, an einem Ort, der noch ungeschützt ist und noch weniger Platz bietet als die Lehmbohlenhütte, in der sie es auf dem Dorf miteinander aushalten mussten.

Aber von Rückkehr ist nicht die Rede. Das hier ist, dem Unrat und allem anderen zum Trotz, das bessere Leben. »Hier kann man seine Enkel zu erfolgreichen Menschen machen, wenn man die richtige Verdienstmöglichkeit findet. Auf dem Dorf kann man nur leben«, sagt Herr Wang in seinem lauten Sichuan-Dialekt und legt dabei ein Eisenband um eine Wanne. »Nach meiner Schätzung hat sich etwa ein Fünftel der Leute, die mein Dorf verlassen haben, selbstständig gemacht. Und fast alle haben das Dorf verlassen, nur die alten Leute sind noch dort. Es ist zum Geisterdorf geworden.«

Herr Wang und seine Frau überweisen nach wie vor ein Drittel ihrer Einkünfte in ihr Heimatdorf und unterstützen damit ihre beiden noch lebenden Eltern, und im Vorjahr kaufte er ein kleines Restaurant unten in Liu Gong Li, das sein Sohn dann übernahm. Herrn Wangs Gewinnspannen sind winzig, denn der Wettbewerb ist sehr hart: In Chongqing gibt es noch zwölf weitere Holzbadewannenwerkstätten, eine

davon ebenfalls in Liu Gong Li ansässig. »Meine produziert die meisten Wannen«, sagt er, »aber wir sind nicht unbedingt der profitabelste Betrieb.« Also werden noch Jahre des Sparens anstehen, und die Wangs müssen auf eine günstige Entwicklung auf dem Badewannenmarkt hoffen, bevor sie sich eine Wohnung kaufen, ihren Enkel auf die Universität schicken und Liu Gong Li hinter sich lassen können – obwohl es sich bis dahin, falls der Traum wahr wird, zu einem Ort entwickelt haben könnte, an dem sie gerne bleiben würden.

Auf dem Weg ins Tal erweist sich der graue Kubismus als Flickenteppich aus winzigen, offiziell gar nicht existierenden Betrieben, die hinter behelfsmäßig zusammengebauten Betonslum-Gebäuden verborgen sind. Unterhalb der Badewannenwerkstatt liegt, direkt an der Straße, ein außergewöhnlich geräuschvoller Ort, an dem 20 Beschäftigte metallene Sicherheitsgelenke herstellen; ein Stück weiter stößt man auf einen Betrieb, der maßgefertigte Kühlräume herstellt. Eine Werkstatt für Pulverlackmischungen; einen Betrieb, der mit einem halben Dutzend schwerer Maschinen computergesteuerte Stickmuster ausstößt; eine Fabrik für Elektromotorwinden; einen sauer riechenden Ort, an dem Arbeiter, die kaum im Teenageralter sind, an Heißsiegelmaschinen aufblasbares Strandspielzeug herstellen; man trifft auf ähnlich organisierte Familienbetriebe aus allen Branchen, sie produzieren Ladendisplays, PVC-Fensterrahmen, im Strangpressverfahren hergestellte Rohrleitungen für Klimaanlage, billige Holzschrankchen, reich verzierte hölzerne Bettgestelle, Hochspannungs-Transformatoren, Motorradteile, die an computergesteuerten Dreh- und Fräsmaschinen entstehen, und Restaurant-Dunstabzugshauben aus rostfreiem Stahl.

Diese Betriebe, deren Produkte meist für asiatische Kunden bestimmt sind, wurden alle im Lauf der letzten zehn, zwölf Jahre von Dorfbewohnern gegründet, die sich hier niederließen, oder von ehemaligen Beschäftigten der ersten Zuwanderungswelle von Dörflern.

In jedem unverputzten, ungestrichenen Betonwürfel regiert derselbe Rhythmus von Ankunft, Existenzkampf, Erwirtschaftung des Lebensunterhalts, Sparen, Planen, Kalkulieren. Alle Bewohner von Liu Gong Li – und alle 120 000 Menschen auf diesem Streifen Land – kamen nach 1995 aus einer ländlich-dörflichen Umgebung hierher. Alle, die länger als ein paar Monate hierbleiben, haben beschlossen, sich langfristig niederzulassen und dem Schmutz, der Enge und den Widrigkeiten des Alltagslebens zu trotzen, auch wenn sie ihre Kinder oft bei Familienangehörigen auf dem Dorf zurücklassen müssen. Sie haben für sich entschieden, dass dies das bessere Leben ist. Die meisten von ihnen haben eine außerordentlich lange Odyssee der Selbstverleugnung und harten Entbehrungen auf sich genommen. Fast alle schicken Geld – und ziemlich häufig fast ihre ganzen Einkünfte – zur Unterstützung der Angehörigen ins Dorf zurück und sparen einen Teil davon hier in der Stadt für die Ausbildung ihrer Kinder. Alle sind mit täglichen Berechnungen beschäftigt, in denen die unerträgliche Last ländlicher Entbehrungen eine Rolle spielt, die kaum aufzubringenden Kosten des entwickelten Großstadtlebens und der brüchige Pfad der Lebenschancen, der eines Tages eine Verbindung zwischen den beiden Bereichen bilden könnte.

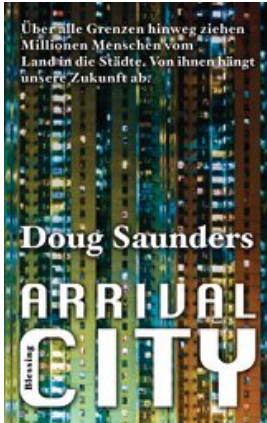
Mit anderen Worten: Die *Ankunft* ist die wichtigste Funktion dieses Ortes. Wie Millionen andere neue und periphere

städtische Wohnviertel erfüllt Liu Gong Li eine Reihe besonderer Funktionen. Es ist mehr als nur ein Ort zum Leben und Arbeiten, Schlafen, Essen und Einkaufen. Es ist in allererster Linie ein Ort des Übergangs. Fast alle wichtigen Aktivitäten, die sich am Ort entfalten und über das bloße Überleben hinausgehen, haben zum Ziel, Dorfbewohner, ja sogar ganze Dörfer in die städtische Umgebung einzuführen, ins Zentrum des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, in das Bildungswesen, die Akkulturation und Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, in einen nachhaltigen Wohlstand. In der Ankunftsstadt wohnen einerseits Menschen, die sich in einer Übergangsphase befinden – denn sie macht aus Außenseitern »mittendrin« lebende Stadtbewohner mit einer auf Langfristigkeit angelegten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zukunft –, andererseits ist sie selbst ein Ort, der eine Übergangszeit durchmacht, denn ihre Straßen, Häuser und fest etablierten Familien werden eines Tages entweder zur Kernstadt gehören, oder sie werden scheitern, einen Abstieg in die Armut erleben oder zerstört werden.

Die Ankunftsstadt kann leicht von anderen städtischen Wohnbezirken unterschieden werden, nicht nur wegen ihrer Bewohner, den Zuwanderern vom Land, und aufgrund ihres improvisierten Erscheinungsbildes und fortdauernden Wandels, sondern auch aufgrund der ständigen Verbindungen, die es aus jeder Straße, jedem Haus und jedem Arbeitsplatz in zwei Richtungen gibt. Sie ist dauerhaft und intensiv mit den *Herkunftsdörfern* verbunden, Menschen, Geld und Wissen werden ständig hin und her geschickt. Das ermöglicht die nächste Zuwanderungswelle aus dem Dorf, erleichtert innerhalb des Dorfes die Fürsorge für die älteren wie auch

die Ausbildung der jüngeren Generationen und finanziert die Verbesserung der Infrastruktur im Ort. Und sie unterhält wichtige und äußerst enge Verbindungen zur etablierten Stadt. Ihre politischen Institutionen, Geschäftsbeziehungen, sozialen Netzwerke und Transaktionen bilden eine am Rand der größeren Gesellschaft liegende Ausgangsbasis, die – bei aller Zerbrechlichkeit – den Neuankömmlingen Halt bietet. Von dort aus können sie sich selbst und ihre Kinder voranbringen, weiter in Richtung Zentrum, hin zur gesellschaftlichen Anerkennung und zu guten Verbindungen. Liu Gong Li tut vielerlei, verkauft viele Waren und beherbergt viele Menschen, aber alles geschieht mit einem übergreifenden Ziel, für ein Projekt, das sein aberwitziges Spektrum von Aktivitäten unter einen Hut bringt. Liu Gong Li ist eine Ankunftsstadt. Hier, an der Peripherie, liegt der neue Mittelpunkt der Welt.

Ein kurzer Fußmarsch führt von der mit Betriebsanlagen zugebauten Talsohle auf der gewundenen Schotterstraße zum Talkamm hinauf. Dort stößt man auf eine besonders dichte Zusammenballung von Betongebäuden. Biegt man hinter einem kleinen Restaurant in eine schmale Gasse ab, gelangt man durch ein von hohen Mauern umgebenes Labyrinth von Tunnels und engen Durchgängen in einen kleinen grauen Hof. Mitten im Chaos des Slums ist dies ein ruhiger Ort, an dem man einen kleinen Tisch mit niedrigen Holzstühlen vorfindet. Die Luft ist erfüllt von den durchdringenden Gerüchen der Sichuan-Küche und den fernen Geräuschen von Motoren, dem Weinen von Babys, gerufenen Befehlen, Hupen. Neben dem Tisch kauert ein alter Mann. Er trägt die



Doug Saunders

### **Arrival City**

Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab.

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 576 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-89667-392-3

Blessing

Erscheinungstermin: September 2011

Die Menschheit erlebt aktuell die größte Völkerwanderung ihrer Geschichte

Ein Drittel der Weltbevölkerung zieht – über Provinzen, Länder, Kontinente hinweg – vom Land in die Städte. In unserer Zeit leben zum ersten Mal mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land.

Die These, dass diese radikale, unumkehrbare Entwicklung eine positive ist – sowohl für die Migranten als auch für die Städte, in denen sie ankommen –, setzt Saunders' Buch von gern beschworenen Untergangsszenarien ab. Ob Migration funktioniert oder nicht, hat wenig mit kulturellen Klüften oder religiösen Gegensätzen zu tun. Die Ziele der Neuankömmlinge sind – egal aus welchem Land sie stammen oder in welche Stadt sie gehen – die gleichen. Doch ob sie Arbeit finden, soziale Netzwerke aufbauen, ihren Kindern Schulbildung und eine Zukunft ermöglichen können, hängt stark davon ab, ob die Stadt auf sie vorbereitet ist.

Drei Jahre lang hat Saunders in Berlin-Kreuzberg, im Londoner East End und den Banlieues von Paris, in den Favelas von Rio de Janeiro und den Barrios in Los Angeles mit Menschen über ihre Lebenspläne und -wirklichkeiten gesprochen. Über zwanzig solcher Viertel, Rand- und Außenbezirke, diese Orte der Ankunft – Arrival Citys –, porträtiert Saunders in seinem Buch. Sein Fazit: Scheitert die Arrival City, wird sie zum sozialen Brennpunkt, zur Brutstätte von Kriminalität und hybridem Extremismus, zum Elendsviertel. Blüht sie auf, wird die Arrival City zur Geburtsstätte der neuen Mittelschicht, der stabilen Wirtschaft und des sozialen Friedens einer Stadt.

 [Der Titel im Katalog](#)